



Räume

gibb intern / Dezember 2023
Das Magazin der Berufsfachschule Bern



Berufsfachschule Bern





Die Fotostrecke des vorliegenden Hefts lädt uns in die IET ein. Mit engagierter Unterstützung durch Andy Bula, stv. Abteilungsleiter IET, wurden dort zwei ABU-Zimmer umgestaltet. Bis 2026 sollen auch die anderen ABU-Zimmer folgen.

Unser Fotograf Alain Bucher durfte im IE315 verschiedene Unterrichtsszenen und Stimmungen einfangen. Im Beitrag «Beziehung als Basis des Lernens» (Seite 28) erläutern Christine Zehnder und Stefan Zigerlig ihre Sicht auf dieses Zimmer.

Editorial

Räume öffnen

Sonja Morgenegg-Marti, Direktorin gibb



Liebe Leserinnen und Leser

Damit ich fokussiert arbeiten kann, muss ich mich in meiner Umgebung wohl fühlen. Räume haben eine grosse Wirkung auf Menschen, sie beeinflussen unsere Stimmung, unser Verhalten und Wohlbefinden. Die Gestaltung eines Raumes kann eine Atmosphäre schaffen, die entweder beruhigt oder zur Interaktion und zum Lernen anregt. Ich bevorzuge helle und offene Räume, sie geben mir ein Gefühl von Freiheit und Kreativität. Ein aufgeräumter und gut organisierter Raum dämpft den Stress und steigert meine Produktivität. Auch die Anordnung von Möbeln und die Auswahl von Farben zeigen Wirkung.

In dieser Ausgabe werden Denkräume geöffnet und einfache Fragen gestellt: Wie wirkt sich eine andere Anordnung der Pulte auf den Unterricht aus? Braucht es das klassische Lehrerpult noch? Was passiert, wenn Lernende nicht mehr in Reihe und Glied nach vorne ausgerichtet sitzen? Ein Autorenteam setzt den Hebel bei kleinen Veränderungen an und stellt grosse Wirkungen fest: Die

Lernenden sitzen einander zugewandt und stehen in Beziehung zueinander; sie interagieren, diskutieren, entwickeln gemeinsam Handlungskompetenzen.

Was für die Arbeitswelt gilt, hat auch in einigen gibb-Räumen Einzug gehalten. Neu gestaltete Zimmer sollen das selbstorganisierte Lernen, kreative Prozesse und Teamwork unterstützen und erweiterte methodisch-didaktische Möglichkeiten der Unterrichtsgestaltung fördern. Räume mit bequemen Sesseln, weichen Teppichen und anderen schalldämpfenden Elementen sind attraktiv, aber nicht Alltag an der gibb. Ein Heftbeitrag zeigt auf, dass sich auch mit bestehendem Mobiliar viel verändern lässt, so dass Arbeitsweisen gefördert werden, die in der Berufswelt relevant sind. Das inspirierende Konzept nennt sich «Ideenflügel».

Bekannter ist der Ausdruck «Co-Working-Space». Anfangs löste er bei mir Skepsis aus. Mir kamen Störungen, Ablenkung, Lärm in den Sinn. Nach ersten Erfahrungen in solchen Gemeinschafts-arbeitsbereichen, um es mal auf gut Deutsch auszudrücken, habe ich mein Urteil revidiert. Denn es macht Spass, sich mit Kolleginnen und Kollegen spontan auszutauschen, Themen unkompliziert und direkt zu klären. Die Überlegungen der anderen bereichern, bringen mich auf neue Ideen und das gemeinsame Lachen entspannt. Eine Autorin dieses Hefts hat ChatGPT zu Co-Working-Spaces befragt – für die KI sind sie eine ständige Quelle der Inspiration. Eine andere Autorin beschreibt den Gemeinschaftsraum, den sie liebevoll und umsichtig eingerichtet hat, als «just a good place to be». Heute sage auch ich: Ja, diese Arbeitsform hat ihre Vorteile, solange ich mich zwischendurch auch wieder zurückziehen kann.

Ein Autor bringt es auf den Punkt: Keine noch so teure Infrastruktur oder Raumgestaltung ersetzt die pädagogischen Kompetenzen einer Lehrperson und die persönliche Beziehung zu den Lernenden. Dennoch sollten wir offen sein für neue Räume.

Inhalt

Gut zu wissen

- 5 Neue Direktionsassistentin**
Carmen Mazotti
- 5 Neue Mobilitätskoordinatorin Organisation Lernendenaustausch**
Nina Grossenbacher
- 5 gibb ist Swiss Olympic Partner School**
Stefan Sailer

Räume

- 9 «Architektur ist ein Teamsport» – Interview mit Christof Goldschmid**
Sabine Beyeler
- 13 Nutzung und Gestaltung von Schulräumen**
Bernhard Roten
- 17 Im Co-Learning-Space lernen – für die Schule und das Leben**
Tvrtko Brzović
- 18 Zwei freie Sessel**
Aline Baumann
- 19 Die Zukunft der Bildung innovativ gestalten**
Ricardo Ribeiro
- 22 Neue Medien-, Lehr- und Lernlandschaft entstehen**
Cornelia Burkhardt, Claudia Meister, Bernhard Scheidegger
- 24 «Dieser Freiraum entspricht unserer projektartigen Arbeitsweise»**
Sabine Beyeler
- 28 Beziehung als Basis des Lernens**
Christine Zehnder, Stefan Zigerlig
- 30 Probesitzen für die optimale Wahl**
Fabiola Carigiet
- 31 Kostenneutral und gut fürs Lernklima**
Markus Berghahn
- 34 Miniaturen**
Klasse NEL2022b (Netzelektriker/innen, 3. Lehrjahr)

Atem holen

- 38 «Leben heisst unterwegs zu sein und nicht möglichst schnell ankommen.»**
Nicole Berner

Kehrseite

- 40 Gewölbehalle**

Impressum

gibb intern
Magazin der Berufsfachschule Bern

Herausgeberin
gibb Berufsfachschule Bern
Lorrainestrasse 1
Postfach 248
3000 Bern 22
Telefon 031 335 91 11
Fax 031 335 91 60
direktion@gibb.ch

Redaktionsteam
Sonja Morgenegg-Marti
Hans Hofer
Sabine Beyeler
Bernhard Roten
Nicole Berner

Grafik und Layout
www.kommapr.ch
www.eigenartlayout.ch

Umsetzung
www.bueroz.ch

Fotografie
Alain Bucher, Bern

Porträtfotos (Seiten 3, 22 oben, 23, 28 unten, 39)

Susanne Goldschmid (Seite 10)

Hansueli Schärer (Seiten 11, 12)

Oona Brunner (Seite 13)

www.roeka-az.de > Ideenflügel (Seite 32)

Christoph Sidler (Seite 40)
Das Foto wurde mit Einverständnis der Technischen Fachschule Bern aufgenommen.
Wir danken der TFB dafür.

Weitere Fotos wurden von den Autorinnen und Autoren zur Verfügung gestellt.
Wir danken dafür.

Druck
Ast & Fischer AG, Wabern

Dezember 2023

Gut zu wissen



Neue Direktionsassistentin

In guten wie in schlechten Zeiten im Stadion

Ich bin eine 100%-Walliserin aus Visp, die in Thun aufgewachsen und mittlerweile im Seeland sesshaft geworden ist. Hier lebe ich zusammen mit meinem Mann und unseren zwei Katzen.

Über zehn Jahre arbeitete ich als Bereichssekretärin in der Baubranche, bevor ich mich dazu entschloss, die Ausbildung zur Direktionsassistentin in Angriff zu nehmen. Nach erfolgreichem Abschluss war die Zeit gekommen, in eine neue Branche einzutauchen. In den letzten drei Jahren unterstützte ich den CEO eines Vermarkters von digitaler Aussenwerbung in der Schweiz.

Auf der Suche nach einer neuen Herausforderung hat die gibb mein Interesse geweckt. Den Arbeitsalltag in einem Schulhaus zu verbringen, ohne selbst Lernende zu sein, ist eine reizvolle Vorstellung für mich.

Viele neue Herausforderungen, interessante Projekte und spannende Aufgaben in einem tollen Team warten nun auf mich. Ich habe mich sofort wohl gefühlt und freue mich sehr, ab 2024 ein Teil der gibb sein zu dürfen.

Privat gehört meine grosse Leidenschaft dem Eishockey. Ich stehe nicht selber auf dem Eis, sondern unterstütze den EHC Biel bei jedem Heimspiel tatkräftig live im Stadion – wie sagt man so schön: in guten wie in schlechten Zeiten.

Carmen Mazotti, Direktionsassistentin



Neue Mobilitätskoordinatorin Organisation Lernenden- austausch

Lampenfieber und neue Rolle

Obwohl ich privat mehrfach Bühnenerfahrung gesammelt hatte, trat ich im August 2006 meine Stelle an der gibb mit Lampenfieber an. Was als kleines Pensum als BK-Lehrerin bei den Fachleuten I+D startete, entwickelte sich bis heute zu einem Vollzeit-Engagement. Meine Auftritte vor der Klasse wurden routinierter, mein Pensum schrittweise erhöht. 2015 durfte ich die Rolle der Mediatheksverantwortlichen im Steigerhubel übernehmen; sie war mir, als ausgebildeter Bibliothekarin, wie auf den Leib geschrieben. Der Part als Konventsvertreterin für die

DMG dagegen ist vergleichbar mit Improvisationstheater, ich agiere auf Inputs aus dem (Lehrer:innen-)Publikum.

Vor ein paar Monaten übernahm ich zusätzlich eine Rolle beim Lernendenaustausch der gibb. Da ich bereits die Hauptrolle in einem Mobilitätsprojekt für Fachleute I + D hatte, hält sich das Lampenfieber in Grenzen, was den Aufwand, die Rolle auszufüllen, jedoch nicht mindert. Privat stehe ich immer weniger auf der Bühne; meine Leidenschaft hat sich vom Singen, Tanzen und Theaterspielen hin zum Fotografieren, Malen und Schreiben verlagert. Das Lampenfieber jedoch, wenn andere meine Produktionen sehen, das bleibt.

Nina Grossenbacher,
Mobilitätskoordinatorin

gibb ist Swiss Olympic Partner School

Hervorragende sportliche Resultate – auch dank der gibb

In den vergangenen vier Jahren haben wir an der gibb kontinuierlich ein Programm aufgebaut, durch das Lernende mit Sporttalent während dem Absolvieren ihrer beruflichen Ausbildung unterstützt werden. Was damit begann, dass Leistungssportler:innen die Zeit des Sportunterrichts für ihr persönliches Training nutzen durften, ist nun so weit ausgereift, dass die Lernenden zusätzlich von unterstützenden Massnahmen profitieren können. Dies beginnt bei einem

einfachen Klassenwechsel, damit der Stundenplan besser auf ihre Trainingseinheiten abgestimmt ist, und endet bei einem individualisierten Stundenplan, der mit Fernunterricht ergänzt wird. Allerdings ist «endet» die falsche Wortwahl, weil wir das Programm mit der Unterstützung der Direktion, der Abteilungsleitungen und der Lehrkräfte aus allen Bereichen stetig weiterentwickeln. Somit können wir den Talenten die bestmögliche Förderung gewährleisten.

Die erreichte Zertifizierung als «Swiss Olympic Partner School» zeigt, dass die gibb auf diesem Gebiet sehr gute Arbeit leistet. Wir sind stolz, dass unsere Arbeit auf diese Weise gewürdigt wird, und freuen uns an hervorragenden sportlichen Resultaten der Spitzenportler:innen.

Stefan Sailer, Abteilungsverantwortlicher Sport, DMG







Räume

«Räume sollten ermöglichen, nicht verhindern.»

Gedanken zur Schulhausarchitektur

«Architektur ist ein Teamsport» – Interview mit Christof Goldschmid

Interview:
Sabine Beyeler,
gibb intern

Was zeichnet für dich ein gutes Schulhaus aus? Worauf achtest du als Architekt besonders?

Christof Goldschmid: Zuerst einmal beziehen wir immer die Aussenräume ein – Innen- und Aussenräume müssen in der Architektur zusammengedacht werden. Auch Schulhäuser beginnen weit vor der Eingangstür.

Bei einer Schule ist das Ankommen besonders wichtig, was nicht zuletzt die hitzigen Diskussionen um den Schulweg und die Haltezonen vor den Schulhäusern zeigen. Bei einer nach-obligatorischen Schule kann man das ganze Quartier als Aussenschulraum betrachten: Wo verpflegen sich die Jugendlichen, wo treffen sie sich vor dem Unterricht und in den Pausen?

An Schulhäusern interessiert mich ausserdem der Weg von den öffentlichen über die halböffentlichen Räume – Treppenhäuser, Gänge – bis zu den gewissermassen privaten, geschlossenen Räumen, den Schulzimmern. Jeder Bereich ist wichtig dafür, ob wir uns in einem Schulhaus gut aufgehoben fühlen. Denken wir an unsere eigene Schulzeit zurück, erkennen wir diese Prägungen: Wo habe ich mich gerne mit anderen getroffen, wohin habe ich mich zurückgezogen, wenn ich mal allein sein oder konzentriert arbeiten wollte?

Architekten interessiert dieser soziale Aspekt des Bauens. Wir bauen für Menschen und müssen

uns überlegen, wie Menschen zusammenkommen und -arbeiten wollen.

Ausserdem: Ein gutes Schulgebäude muss Klarheit und Orientierung bieten, zugleich variable Bedürfnisse befriedigen.

Hat Burckhardt Erfahrungen mit Schulhausbauten?

Ein interessantes Beispiel ist das neue Gebäude der International School of Berne (ISB), das wir in Gümligen umsetzen konnten, 2017 eröffnet. Die Schule gelangte nicht mit einem Raumprogramm an uns, sondern mit der Anfrage, ein Gebäude zu entwerfen, das ihrem Budget entsprach. Demnach starteten wir unsere Überlegungen mit den Kosten und der Evaluation eines realistischen Raumprogrammes für den Betrieb. Im Prinzip wurde hier das Pferd von hinten aufgezäumt und die Bedürfnisse der Schule mussten mit dem Budget in Einklang gebracht werden.

Das Schulgebäude ist ein eingeschossiger Holzbau und wurde so geplant, dass man von jedem Schulzimmer ins Grüne gelangen kann – ein Vorteil für das Wohlbefinden, die Baukosten und nebenbei auch für die Sicherheit, die von gewissen Botschaften eingefordert wurde. Eine weitere Besonderheit: Es gibt kein Unter- und kein Obergeschoss, alle Räume befinden sich auf einer Ebene, es gibt also keine Treppenhäuser und Aufzüge.



Christof Goldschmid, Architekt, Partner und Standortleiter von Burckhardt Architektur AG in Bern

Warum kein Untergeschoss?

Ein pragmatischer Grund: Bei dieser Parzelle wäre es möglich gewesen, beim Graben auf archäologische Funde zu stossen. Das hätte zu einer Verzögerung des Baus führen können, was heikel war, da die ISB ihren alten Standort aufgrund eines auslaufenden Mietvertrags verlassen musste.

Des Weiteren war dies vorteilhaft für die Bauzeit, die Baukosten und die Ökobilanz, da weitgehend auf Stahlbeton verzichtet werden konnte. Wir haben uns entschieden, ein eingeschossiges Gebäude rund um einen Innenhof zu planen. In diesem Quadrat werden Kinder und Jugendliche von 3 bis 18 Jahren unterrichtet: Es gibt einen Kita- bzw. Vorschulbereich, Räume für alle Schulstufen bis zu den High School-Klassen, eine Bibliothek, Zeichnungszimmer, Physik- und Chemieräume, einen Multifunktionssaal, ausserdem eine Zweifachturnhalle im Nebengebäude.

Die Klassen haben ein festes Zimmer, die Lehrpersonen wandern; dafür haben sie ein grosszügiges Lehrpersonenzimmer erhalten.

Wie kann man einer solchen Vielfalt an Nutzern und ihren Bedürfnissen gerecht werden?

Indem wir auf Flexibilität setzen. In der International School sind im Prinzip alle Schulräume einheitlich und multifunktionsfähig gestaltet; die Laborräume zeichnen sich einfach durch zusätzliches Equipment und Technik aus. Jedes Zimmer lässt sich nach Bedarf zweiteilen und hat immer noch einen eigenen Zugang zum Aussenbereich. Die Aula kann man fürs Essen, für Indoor-Pausen sowie für Theateraufführungen und Abschlussfeiern nutzen.

Was interessiert dich sonst noch an der Schulhausarchitektur? Stellst du dir auch Fragen bezüglich Lehr- und Lernformen?

Ich erkenne Tendenzen, die ganz sicher Einfluss auf die Art haben, wie in diesen Schulanlagen gelernt und gearbeitet wird. Ein Extrembeispiel – und Inspiration fürs akademische Lehren und Lernen – ist das Rolex Learning Center in Lausanne, eine offene Lernlandschaft, die aufs selbstständige Lernen fokussiert.

Genauso interessant finde ich, dass die ältere Schulhausarchitektur mit ihrer eher militärischen Raumgliederung und den langen, breiten Gängen sich oft besser den modernen Bedürfnissen anpassen lässt als Bauten aus den 60er- und 70er-Jahren.

An der gibb gibt es das Beispiel Viktoria: grosszügige Korridore und lichtdurchflutete Treppenhäuser, die durch den Umbau zusätzlich gewonnen haben.

Mit den Korridoren und Treppenhäusern legst du den Akzent auf Erschliessungszonen. Weshalb sind sie wichtig?

Es sind soziale Räume, Orte der Interaktion, die genauso wichtig sind wie die eigentlichen Schulräume. Und vielleicht kann man an diesen halböffentlichen Zonen auch zeigen, wie wenig es eigentlich braucht, um Schulgebäude zu attraktiven Aufenthaltsorten zu machen. Die Infrastruktur muss sinnvoll sein, Orientierung bieten, Begegnungen ermöglichen – dazu braucht es oft nicht viel mehr als gutes Tageslicht und eine gewisse Grosszügigkeit für Aufenthaltsbereiche.

Auch bei den Schulräumen ist weniger oft mehr. Räume sollten ermöglichen, nicht verhindern. Für mich sind Schulhäuser ein Stück Baukultur; sie



*Blick in den Innenhof
und Aussenansicht der Inter-
national School of Berne*



erfüllen eine wichtige gesellschaftliche Funktion, als Gebäude, aber auch in den Erinnerungen von uns allen, und sollten sich zukünftigen Bedürfnissen anpassen können.

Welche didaktischen Trends spiegeln sich in der Schulhausarchitektur?

Ein wichtiger Trend geht dahin, kollaboratives Arbeiten zu begünstigen. Wie gesagt, kann das – bei entsprechenden Anpassungen – auch ein altes Gebäude leisten. Bei der Infrastruktur ist es wohl wie

«Die Infrastruktur muss sinnvoll sein, Orientierung bieten, Begegnungen ermöglichen.»

Christof Goldschmid

beim Didaktischen: die Mischung und der überlegte Wechsel machen es aus. Mal suche ich die Offenheit, die ausgestellte Position einer Frontalbestuhlung, mal die Geborgenheit einer Lernnische.

Übrigens gilt dasselbe auch für den Spital-, Wohnungs- und Industriebau. Auch dort müssen sich die Menschen wohlfühlen und im Zentrum der Überlegungen der Entwerfenden stehen.

Nachhaltiges Bauen ist sicher ein Megatrend in deiner Branche. Was verstehst du darunter?

Die ökologische Dimension ist die geläufigste, nicht als Option, sondern als Verpflichtung. Wichtigstes Credo nebst Energieeffizienz, der Verwendung von klimaschonenden Baustoffen ist der Erhalt von bestehenden Strukturen. Falls wir neue Gebäude realisieren, überlegen wir uns immer, wie diese von einer nächsten Generation möglichst einfach umgenutzt werden können.

Ebenso wichtig sind die wirtschaftliche und die soziale Nachhaltigkeit. Mit Letzterem meine ich die Zukunftsfähigkeit und Dauerhaftigkeit der Gebäude – und die erreichen wir mit überlegter Planung.

Heute bezieht man beispielsweise soziologische Überlegungen ein, wenn man Gebäude oder Quartiere plant. Man achtet auf Begegnungszonen und Bereiche, wo Dienstleistungen bezogen werden können.

Du hast vor ein paar Jahren an der gibb auf Ebene HF Innenarchitektur unterrichtet. Was hast du den Hochbauzeichnerinnen und Schreinermeistern vermittelt?

Ich habe sie im Entwerfen unterrichtet und es ging mir vor allem darum, zu zeigen, dass Entwerfen kein linearer, sondern ein iterativer Prozess ist. Man startet mit Hypothesen, verbessert sie, wird zurückgeworfen, muss wieder anpassen. Immer



*Erschliessungszonen sind
ebenso wichtig wie Schulräume*

zwei Schritte zurück und drei vorwärts. Dabei darf man den Mut nicht verlieren und immer ans Erreichen der Ziele glauben.

Konkret gab ich zum Beispiel folgende Anweisungen: Die Studierenden sollten in Woche eins ein Raumprogramm und ein Gebäude für eine bunt ge-

«Für mich sind Schulhäuser ein Stück Baukultur; sie erfüllen eine wichtige gesellschaftliche Funktion.»

Christof Goldschmid

mischte Lebensgemeinschaft auf einem virtuellen Grundstück erstellen. In den Folgewochen kamen wechselnde Auflagen hinzu: Mal musste das Projekt einer Hanglage angepasst, mal einer speziellen Nachbarschaftssituation angeglichen werden. Alle diese Parameter muss man beim Entwerfen berücksichtigen.

Mit einem weiteren Schlagwort gesprochen: Die Lernenden mussten agil sein. Dieser Begriff taucht auch auf der Homepage von Burckhardt auf. Was bedeutet Agilität für dich bzw. für Burckhardt Architektur?

Zentral ist das Konzept des kollaborativen Arbeitens. Architektur ist ein Team sport. Ein Gebäude plant und baut sich nicht durch eine Person. Es wird zudem immer komplizierter zu bauen, kein Fachmann, weder Planer noch Unternehmen, kann heute alle Kompetenzen auf sich vereinen. Das Spezialisten- und Einzelkämpfertum ist somit nicht mehr zeitgemäss. Und der Fachkräftemangel beschleunigt diesen Trend.

Arbeitsteams formieren sich bei uns immer wieder neu, müssen – besonders in der Kreativphase des Entwerfens – schnell und effektiv zusammenarbeiten können.

Wir arbeiten bei Sitzungen mit dem Prinzip der kurzen Sprints, des zügigen, klar geregelten Austauschs von Ideen, die anschliessend in neuen Teams weitergeführt werden. Diese Schnelligkeit und Flexibilität sind in der kreativen Phase entscheidend.

In der Bauphase hingegen braucht es andere Kompetenzen: Berechenbarkeit, Zuverlässigkeit. Beide Arbeitsweisen klug miteinander zu verbinden, darin besteht die Kunst der Agilität.

Auf Sichthöhe mit den Lernenden

Nutzung und Gestaltung von Schulräumen

Interview:
Bernhard Roten,
gibb intern

«Er hatte in der Schule einen Fensterplatz» ist ein Sprichwort, das auf unaufmerksame, verträumte Lernende gemünzt ist. Ketzerisch gefragt: Wäre es besser, wenn Schulzimmer keine Fenster hätten?

Barbara Degenhardt: Das Fenster stellt für viele Lernende eine sogenannte Affordanz dar, eine Aufforderung, hinauszuschauen. Wir werden uns sicher noch über diesen wichtigen Begriff unterhalten. Aus der Erholungsforschung weiss man, dass der Blick aus dem Fenster für die Konzentrations-erholung hilfreich ist. Die Lernenden sind im Unterricht oft konzentriert und dies wechselt sich ab mit eher lockereren Phasen. Je älter und erfahrener die Lernenden sind, desto eher steuern sie diese abwechselnden Phasen mit Hilfe ihrer Selbstregulationskompetenz und ihrem Lernmanagement mit.



Dr. Barbara Degenhardt, Arbeits-, Organisations- und Umweltpsychologin; CEO Institut für NutzerInnengerechte Bauten und Landschaftsgestaltung

Fenster haben somit eine wichtige Funktion im gesamten Lernprozess, es ist aber schwieriger, wenn der Aufmerksamkeitsfokus abgelenkt wird für diejenigen, die diese Selbstregulationskompetenz im Lernen noch nicht aufgebaut haben.

Es ist also Teil des didaktischen Konzepts der Lehrperson, diese Raumfunktion bewusst einzusetzen und so den Aufmerksamkeitsfokus je nach Aufgabe für die Lernenden räumlich zu lenken.

Wie kann in traditionellen Schulzimmern der Fokus durch räumliche Elemente gesetzt werden?

Man weiss bei Erwachsenen, und dies wird bei Jugendlichen nicht anders sein, dass Bewegungen im Sichtfeld oder Gesprächsinhalte anderer Menschen Ablenkungen sind, denen man sich kaum entziehen kann. Es braucht viel Konzentrationsvermögen über längere Zeit, statisch zur Leinwand zu gucken, wenn sich gleichzeitig im Blickwinkel etwas bewegt. Dies betrifft auch die Position der Lernenden. Für Lehrpersonen haben Studien ergeben, dass ihr Blickwinkel, ihre Hauptaufmerksamkeit bis zur zweiten oder dritten Reihe geht und danach werden die Lernenden weniger wahrgenommen. Deshalb erscheint es mir besser, falls Tischreihen erforderlich sind, sie nur bis zur dritten Reihe aufzustellen oder dann in einem Halbkreis zur Tafel oder zur Leinwand auszurichten, damit bessere Sicht und Akustik möglich sind und somit weniger Ablenkung geschieht.

Wie Sie oben schon angetönt haben, spielt der Begriff «Affordanz» eine Rolle bei der Analyse von Räumen und Objekten. Was ist damit gemeint?

Affordanzen sind Handlungsaufforderungen, die Gegenstände, Mobiliar oder Objekte an die Nutzenden herantragen. Diese kann man als *physische* Objekte kategorisieren, also alle Einrichtungsgegenstände vom Stuhl über den Tisch bis zur Kaffeemaschine. Der Begriff umfasst auch die *Signaletik* – zum Beispiel Bilder oder Textaufforderungen, ein Knopf an einem Gerät, der mir Ein/Aus signalisiert oder ein Wegweiser. Die richtige Signaletik unterstützt, wie ich etwas nutzen kann. Beides

sollte Hand in Hand gehen, damit es zu keinem Missmatch kommt und Dinge oder Räume anders genutzt werden als didaktisch geplant.

Das heisst zum Beispiel: Wenn die Lehrperson mit Sitzarrangements arbeitet, kann sie dadurch den Fokus auf eine Person lenken oder den Aus-

«Auch das Testen mit Schülern scheint mir wichtig. So kann gefiltert werden, was für alle Beteiligten plausible Anschaffungen sind.»

Barbara Degenhardt

tausch untereinander ins Zentrum stellt. Dafür braucht es freilich leicht verschiebbares nicht zu sperriges Mobiliar, z. B. Tische auf Rollen, das die Lehrperson während dem Unterricht oder in der Vorbereitung einfach arrangieren und umstellen kann. Mit farbigen Arbeitsblättern auf den Tischen zeigt sie an, an welcher Tischgruppe welche Art von Aufgabenstellung be-/erarbeitet wird.

Das Institut für nutzerInnengerechte Bauten und Landschaftsgestaltung INBL ist spezia-

lisiert auf die Evaluation von Raum- und Flächennutzungen, die Durchführung von Nutzerbedarfsanalyse sowie die Entwicklung von evidenzbasierten zukunftsgerichteten Nutzungskonzepten und Trainings. Für die Umsetzung arbeiten wir gerne mit den vorhandenen Inhouse Kompetenzen zusammen. Methodisch und theoretisch verbinden wir Wissen und Werkzeuge der Psychologie, Soziologie, Facility Management (z. B. Befragungen, Beobachtungen, Messungen) mit denjenigen aus der Geographie (z. B. soft-GIS-Analysen, Mapping).

www.inbl.ch

Das kann also auch dazu führen, dass Objekte im Raum multifunktional genutzt werden können?

Genau. Ein schönes Beispiel sind die Caddys, Regale auf Rollen, die man von Grossraumbüros kennt, auf denen man sich abstützen und mit jemandem sprechen kann. Die Handlungsaufforderung liegt also neben dem Transport der eigenen Utensilien auch darin, dass man seine Teetasse darauf abstellen und sich austauschen und zum Beispiel eine Kaffeepause halten kann; eine multifunktionale Nutzung des Objekts, obwohl das vermutlich ursprünglich so nicht gedacht war. Das kommt mit Gegenständen oder Oberflächengestaltungen immer wieder vor.

Auf was ist zu achten bei der Anschaffung von neuem Mobiliar?

NutzerInnenbedarfsanalysen sind sehr wichtig, denn dort geht es darum, sich in die Perspektive von heutigen und/oder zukünftigen Gruppen zu versetzen und zu verstehen, was die Zielgruppen brauchen. Es geht bei den Anschaffungen auch um Finanzen; man muss also die richtige Gewichtung festlegen. Auf die verantwortlichen Lehrpersonen übertragen heisst dies, dass ich mich z. B. dort hinsetze, wo der Lernende seinen Platz hat, in seine Rolle schlüpfe und auf Sichthöhe gehe, um eine erweiterte Perspektive einzunehmen. Auch das Testen mit Schülern scheint mir wichtig. So kann gefiltert werden, was für alle Beteiligten plausible Anschaffungen sind, die vor dem Hintergrund der finanziellen und anderer Rahmenbedingungen den grössten Mehrwert bieten.

Was ist strukturell zu beachten beim Einrichten von Lern- und Arbeitsräumen?

Der leitende Grundgedanke bei beschränkten Flächenressourcen ist, wie erreicht man eine multifunktionale Nutzung des Raumes/Flures/Areals, die nicht so statisch ist, wie sie vielleicht bisher war. Es fängt mit der Stromversorgung an, führt über leicht manipulierbare Elemente, die die Privatheitsregulation unterstützen, also Sichtbezüge eingrenzen und öffnen helfen, Akustikelemente, die den Schall brechen, oder passende Farbkonzepte. Zum Beispiel kann eine Trennwand auf Rollen auf der einen Seite Akustikpanel mit Pinnfunktion haben und auf der anderen ein Whiteboard.

Wenn man als bestehende Struktur eine grosse Fläche hat, kann man diese in verschiedene Zonen einteilen. Für jede Zone sind bestimmte Aktivitäten prioritär vorgesehen. Es braucht also entsprechende Spielregeln, die gelebt werden. Das nennen wir «gouvernance». Über den Verlauf eines Tages können unterschiedliche Spielregeln gelten.

In der «silent zone» ist hochkonzentriertes Arbeiten oder sind Nickerchen möglich, man darf nicht angesprochen werden und alles, was Lärm macht, ist verboten. Dann gibt es die sogenannte «regular zone». Hier darf man angesprochen werden, Telefonanrufe tätigen und Diskutieren ist möglich. In der «collaborative zone» (oder interaktiven Zone) geschieht die Zusammenarbeit mit anderen,

«Ein gutes Zonenkonzept ist wichtig, damit Lehrpersonen und Lernende zwischendurch Ruhe haben.»

Barbara Degenhardt

sicher ein sehr wichtiger Bereich. Und schliesslich gibt es die Übergangzone oder «social zone», wo informeller Austausch ermöglicht wird. Ein gutes Zonenkonzept ist auch für Schulhäuser wichtig, damit Lehrpersonen und Lernende zwischendurch Ruhe haben können, mitunter in einem Raum, in

den man sich zurückziehen kann und entweder mit anderen reden oder auch still sein kann. Im Inselhospital erfüllen Personalrestaurants diese Funktion für die Ärztinnen und Ärzten, in denen sie unter sich sind und das Erlebte verarbeiten können.

Könnten Räume auch für verschiedene Nutzungen verwendet werden, z. B. eine Mensa mit ihren Tischen und Stühlen auch für Arbeiten mit Notebook oder Büchern und nicht nur, um darauf zu essen?

Das ist ein wichtiger Punkt, denn man kann multifunktionale Nutzung in dieselbe Fläche einbringen, indem man die «gouvernance», die Spielregeln für die Nutzung eines Raumes, über die Zeitachse definiert. Zu gewissen Zeiten ist Lernen und Zusammenarbeiten in diesem Raum gewünscht und möglich; während anderen Stunden läuft der Mensabetrieb und diese Aktivitäten sind untersagt. Damit diese Regeln eingehalten werden, braucht es jemand, der ein Auge darauf hält. Wenn es gut gemacht wird, ist es bald internalisiert von allen Beteiligten. So kann man wegkommen von einer Nutzung pro Raum und ermöglicht, über die Zeitachse die Nutzung als Raum zu ändern. Dies ist möglich mit neuen und bestehenden Räumen und Aussenbereichen und braucht nicht unbedingt immer eine völlig neue Ausstattung. Zentral ist und bleibt, dass die Bedürfnisse mit ihrer relativen Wichtigkeit, den betroffenen Gruppen, die diese Räume nutzen, bekannt sind und die Bereitschaft von allen Beteiligten besteht, die Spielregeln einzuhalten oder sie gemeinsam zu einer noch besseren Passung weiterzuentwickeln.





Tvrtko Brzović,
Abteilungsleiter DMG

Selbstorganisiertes Lernen, kreative Prozesse und Teamwork unterstützen

Im Co-Learning-Space lernen – für die Schule und das Leben

Es ist bereits einen Moment her, seit wir uns als Kollegium an einem Klausurtag mit der Frage beschäftigt haben, was eine lern- und arbeitsfreundliche Atmosphäre ausmacht. Die Impulse von damals haben wir punktuell in die Tat umgesetzt und kleine, aber feine Veränderungen sind in den Unterrichtszimmern sichtbar. Wir haben auch Neues geschaffen. Im Steigerhubel ist ein Lernraum entstanden, der kaum mehr Ähnlichkeiten mit einem gewöhnlichen Unterrichtszimmer hat. Es ist ein einladender Raum, der durch die Farbgestaltung und die Materialien sehr zum Wohlbefinden beiträgt. Es ist aber vor allem auch ein Raum, der selbstorganisiertes Lernen, kreative Prozesse und Teamwork unterstützt und neue methodisch-didaktische Möglichkeiten in der Unterrichtsgestaltung bietet.

Idealer Lernprozess zuhause?

Kaum hatte der Lernraum Schwung aufgenommen, kam mit der Pandemie der Fernunterricht. Lernende, Studierende, Lehrpersonen und Dozierende mussten es sich zuhause einrichten. Hier zeigte sich verstärkt, wie hoch die Bedeutung von einer lern- und arbeitsfreundlichen Atmosphäre ist. Teilt man sich ein Zimmer mit zwei Geschwistern, läuft im Hintergrund laute Musik und wird man ständig gestört, ist der Lernprozess kaum ideal. Dieses Beispiel macht uns bewusst, dass es Raum braucht, der das Lernen unterstützt und der allen zugänglich ist. Eine lern- und arbeitsfreundliche Atmosphäre darf nicht von sozio-ökonomischen Faktoren abhängig sein.

Bildungslandschaft und Arbeitswelt wandeln sich

Co-Working-Spaces haben sich mittlerweile in der breiten Öffentlichkeit etabliert. Es ist üblich, an einem Ort zu arbeiten, an dem Personen aus anderen Branchen oder Firmen tätig sind. New Work ist en vogue. Die Mobilität ist hoch. Kreativität und Innovationen sollen gefördert werden. Dazu kann die Arbeitsatmosphäre einen wesentlichen Beitrag leisten.

Die Arbeitswelt hat sich rasant verändert. Auch die Bildungslandschaft ist einem Wechsel unterworfen. Wenn man in die Unterrichtszimmer blickt,

erkennt man die Veränderungen auf den ersten Blick wohl eher nicht. Sie zeigen sich vor allem in der methodisch-didaktischen Gestaltung des Unterrichts, aber kaum in der Einrichtung. Die Pulte stehen in Reih und Glied und sind nach vorne ausgerichtet. Auch wenn der Frontalunterricht nur eine von vielen Methoden ist, wird er durch eine solche Sitzordnung manifestiert.

Neue Räume braucht es

Der Ruf nach lernfreundlichen Räumen ist nicht neu. Bereits Hilbert Meyer hat 2011 festgestellt, dass eine funktionale Einrichtung und eine Identifikation mit dem Raum zu den Merkmalen guten Unterrichts gehören. Die Umsetzung der Handlungskompetenzorientierung, das Fördern von transversalen Kompetenzen und der sinnvolle Einsatz digitaler Medien können natürlich auch in herkömmlichen Unterrichtszimmern erfolgreich betrieben werden. Keine noch so teure Infrastruktur oder Raumgestaltung ersetzt die pädagogischen Kompetenzen einer Lehrperson und die persönliche Beziehung zu den Lernenden. Dennoch braucht es neue Räume.

Auch das Lernen verändert sich

Vielseitig gestaltete Lernlandschaften unterstützen den Lernprozess. Sie bieten den Nutzerinnen und Nutzern die Möglichkeit, einen für sich passenden Platz zu finden, an dem sie sich wohl fühlen und wo sie gut lernen oder arbeiten können. Die einen ziehen sich lieber in einen Sessel zurück, andere stehen an einem hohen Tisch und diskutieren, eine Gruppe verfolgt von der Arena aus eine Präsentation. Lernlandschaften bieten die Möglichkeit, unterschiedliche Lernsettings umzusetzen, und ermöglichen den verschiedenen Lerntypen, den für sie geeigneten Ort zum Lernen zu finden. Die Arbeitswelt verändert sich. Das Lernen verändert sich auch. Darum wollen wir künftig weitere Lernräume und Lernlandschaften schaffen. Im Co-Learning-Space lernt man für die Schule, für sich und sicher auch fürs Leben.



Aline Baumann,
Lehrperson ABU, DMG

Raum mit Potenzial – der neue Co-Working-Space im Hauptgebäude Zwei freie Sessel

Ich sitze im bequemen Sessel mit Aussicht auf die herbstlich gefärbten Baumkronen des Rabbentals, das graue Lorraineviadukt und das Kuppeldach der Uni Bern, unter meinen Füßen ein flauschiger Teppich und neben mir ... prasselt kein Kaminfeuer, obwohl das gut in den gemütlichen Loungebereich des neuen Co-Working-Space im Hauptgebäude der gibb passen würde. Besagter Sessel war schon mein Lieblingsplatz, als er ein Bild in der PowerPoint war, in der das neue Büro visualisiert wurde. Man fühlt sich darin wie in einem Nest, von hohen Seitenlehnen abgeschirmt und weich gepolstert. Der Sessel kann dahin rollen, wo die Aussicht am besten ist – oder die Sonne nicht auf den Bildschirm des Notebooks scheint. Arbeiten fühlt sich in diesem Sessel zwar immer noch an wie Arbeiten, aber auf deutlich angenehmerer Unterlage.

Ständige Quelle der Inspiration

Nicht nur dieser Sessel, sondern auch der Rest des Co-Working-Space gefällt mir sehr gut. Weil sich über Geschmack bekanntlich gut streiten lässt, habe ich ChatGPT, unseren allwissenden neuen Begleiter, nach seiner objektiven Aussensicht auf den neu eingerichteten Raum gefragt. Seine Meinung war in zehn Sekunden gemacht: *Ein inspirierendes Arbeitsumfeld über den Dächern von Bern: In der malerischen Stadt Bern, die für ihre historische Architektur und beeindruckende Berglandschaften bekannt ist, hat ein neuer Co-Working-Space eröffnet, der nicht nur innovative Arbeitsmöglichkeiten bietet, sondern auch eine atemberaubende Aussicht auf die Stadt und die Berner Alpen. Dieser Co-Working-Space, der von der schweizerischen Arbeitswelt inspiriert ist, bietet nicht nur vier Arbeitsplätze für konzentriertes Arbeiten, sondern auch vier Arbeitsplätze für die Zusammenarbeit sowie einen Loungebereich in der Mitte, der die perfekte Balance zwischen Produktivität und Entspannung schafft.* Zugegeben, er übertreibt ein wenig. Vor allem, wenn er von den Sonnenuntergängen spricht, die *eine ständige Quelle der Inspiration* seien.

Die Inspiration kommt wohl weniger von den Naturphänomenen vor dem Fenster als vom Austausch der Co-Worker dahinter. *Die offene Umgebung soll die Kommunikation und Zusammenarbeit zwischen den Mitarbeitern fördern. Es soll leichter sein, Fragen zu stellen, Ideen auszutauschen und in einem Grossraumbüro mit Kollegen in Kontakt zu treten.* Und damit hat ChatGPT recht, auch wenn er mit seinem altbackenen «Grossraumbüro» eher nach Callcenter tönt als nach Innovation.

Filz, Vorhang und Geräuschpegel

Mein Umzug aus dem Einzelbüro in einen Co-Working-Space vor ein paar Jahren an einer anderen Schule hat meine Zusammenarbeit mit anderen Lehrpersonen stärker beeinflusst als all die Workshops und digitalen Plattformen je zuvor. Und das, obwohl ich am Anfang nicht begeistert war. Denn, wie ChatGPT treffend (und grammatikalisch holprig) bemerkt, gibt es *Herausforderungen der Geräuschpegel*. Wir wissen alle genau, wovon er spricht.

Im neuen Raum wird diesem Problem geschickt begegnet. Besagter Teppich zum Beispiel ist nicht nur für die Füße eine Wohltat, sondern auch für die Akustik im Raum. Von der Decke hängen Filzpaneele, zwischen den drei Arbeitsbereichen ebenfalls, ergänzt von dicken Vorhängen an der Fensterfront.

Lärm ist aber im Moment kein Thema im Co-Working-Space. Er ist neu und die meisten Lehrpersonen haben ihre Lieblingsplätze bereits anderswo gefunden. Wir erleben es alle immer wieder im Alltag – der Mensch ist ein Gewohnheitstier und ich zähle mich zu den besonders ausgeprägten. Mein eigener Start im Grossraumbüro vor Jahren war daher nicht freiwillig. Heute bin ich sehr froh, wurde ich mit freundlichem Nachdruck von diesem Wechsel überzeugt (so würde es ChatGPT wohl höflich ausdrücken). Bedeutete tatsächlich: Mein geliebtes Einzelbüro wurde in den Sommerferien geräumt und ich unfreiwillig verpflanzt.

Raum in Hochform?

Heute möchte ich meinen Arbeitsplatz auf keinen Fall mehr gegen ein eigenes Büro eintauschen. Damit der neue Raum zur Hochform auflaufen kann, braucht er nur noch etwas öfter Besuch von neugierigen Lehrpersonen, die sich gerne auf ein paar Schritte ausserhalb der eigenen Komfortzone

einlassen. Ich würde es genauso ausdrücken wie unser Bot-Kollege: *Wenn Sie auf der Suche nach einem inspirierenden Arbeitsumfeld sind, sollten Sie unbedingt einen Besuch in diesem neuen Co-Working-Space in Betracht ziehen.* Von den grossartigen Sesseln gibt es übrigens drei Stück. Zwei sind also immer noch frei.



Ricardo Ribeiro,
Leiter Informatik

Praktische Erfahrungen im virtuellen Raum
Die Zukunft der Bildung innovativ gestalten

Die andauernde digitale Transformation prägt die Bildungslandschaft neu und virtuelle Räume stehen unter anderem im Zentrum dieser Entwicklung. An der gibb Berufsfachschule Bern haben wir diese Zeichen der Zeit erkannt und sind stolz darauf, mit unserem innoLab eine fortschrittliche Plattform für pädagogische Innovation zu bieten. Das innoLab dient als kreativer Melting Pot, in dem neben Augmented und Virtual Reality (AR/VR) an einer Vielzahl anderer zukunftsweisender Technologien geforscht und gelehrt wird, die immersive, interaktive 3D-Welten schaffen, in denen Lernende durch direktes Erleben lernen können. Aktuelle Studien deuten darauf hin, dass VR das Lernen durch Visualisierung und Simulation komplexer Prozesse verbessert und zu einer höheren Behaltensrate führt, indem Lernende praktische Erfahrungen in virtuellen Räumen sammeln, ohne physische Ressourcen zu verbrauchen oder sich Risiken auszusetzen.

Von künstlicher Intelligenz bis hin zum Internet der Dinge (IoT) – wir durchleuchten das volle Spektrum digitaler Möglichkeiten, um den Unterricht von morgen zu bereichern. Das Konzept des Metaverse erweitert diese Möglichkeiten um eine weitere Dimension und erlaubt eine neue Form der Zusammenarbeit und des sozialen Lernens. Lernende können gemeinsam an Projekten arbeiten, an welt-

weiten virtuellen Klassen teilnehmen und sich in Echtzeit mit Experten aus verschiedenen Disziplinen austauschen. Die Trends zeigen, dass die Integration von VR und Metaverse in die Bildung in den kommenden Jahren exponentiell an Bedeutung gewinnen wird. Deshalb experimentieren auch wir schon jetzt damit.

Unser Engagement endet jedoch nicht bei der Einrichtung modernster Räumlichkeiten. Wir haben auch einen Innovationsausschuss ins Leben gerufen, der aus visionären Denkern besteht, die aktiv am Puls der Zeit bleiben und sicherstellen, dass wir nicht nur aktuelle Trends aufgreifen, sondern auch neue pädagogische Konzepte mitgestalten und umsetzen. In virtuellen Räumen sehen wir sowohl eine Notwendigkeit für zeitgemässes Lernen als auch eine Chance, Bildung neu zu definieren. Unsere Lernenden profitieren von einem Umfeld, das durch die Verbindung von Technologie und Didaktik individuelles und kollektives Wachstum fördert. Das innoLab und der Innovationsausschuss sind Belege für unser Bestreben, die Zukunft der Bildung nicht nur mitzuerleben, sondern sie aktiv mitzugestalten und unsere Lernenden für die Herausforderungen und Chancen einer digitalisierten Welt zu rüsten.

<https://innolab.gibb.ch>







Cornelia Burkhardt,
Leiterin gibb Mediathek



Claudia Meister,
Innenarchitektin HF



Bernhard Scheidegger,
Leiter Ressort
gibb Media

Mediatheken im Wandel

Neue Medien-, Lehr- und Lernlandschaft entstehen

Ein Video erstellen, einen Beitrag liken oder teilen, einen Roman hören, ein Fachbuch lesen, eine Arbeit schreiben, lernen, relaxen, Freunde treffen. Zu Hause, unterwegs oder in der Schule.

Dies sind nur einige Schlagworte, die darauf hinweisen, wie sich die Welt der Medien, des Unterrichts und der Bibliotheken verändert hat.

Bei der Bibliotheksentwicklung der letzten zehn Jahre war es uns stets ein grosses Anliegen, die Nutzerinnen und Nutzer zur Selbstständigkeit zu ermächtigen. Nicht nur, was die Nutzung der Medien betrifft, sondern auch den Aufenthalt in den Räumen.

Was vielen nicht mehr bewusst ist: Die gibb Mediatheken waren bis 2017 pro Woche nur wenige Stunden, meist über den Mittag, geöffnet. Mit der Einführung der neuen Mediathekssoftware und den Selbstausleihestationen änderte sich dies. Zuerst wurden versuchsweise die Mediathek Campus und 2018 die Mediatheken Viktoria, Steigerhubel und GGZ durchgehend während den Unterrichtszeiten geöffnet, auch wenn kein Mediathekspersonal vor Ort war.

Die Öffnung der Mediatheken verlangte nach einem neuen Nutzungskonzept, weg von der reinen Bibliothek mit Medienausleihe zu attraktiven Lern- und Arbeitsorten. Diesen Auftrag der Schulleitung nahmen wir gerne in Angriff. Wenn die Mediatheken als Lern- und Arbeitsräume attraktiv sind und vermehrt von Lernenden genutzt werden, profitieren auch wir als Mediathek.

Nach intensiven Evaluationen und unter Einbezug aller Beteiligten wurde ein Anforderungskatalog erstellt, wie die Mediatheken Campus und Viktoria zukünftig aussehen sollten. Für die konkrete Umsetzung eröffnete sich dem Ressort die Gelegenheit, anwendungsbezogene Umsetzungsvorschläge hausintern entwickeln zu lassen. In Zusammenarbeit mit dem Studiengang HF Bauplanung bot Erik Pfeiffer, Leiter Weiterbildung der Bauabteilung an, die Diplom- und Semesterarbeiten 2020 zum Thema «Neugestaltung der Mediathek Campus resp. Mediathek Viktoria» erstellen zu lassen.

Die Studierenden sollten im Rahmen der Arbeit eine neue räumliche Gestaltung erstellen.

Wohlfühlcharakter und Rückzugsmöglichkeiten

Claudia Meister geht im Folgenden auf ihr Siegerprojekt der Mediathek Viktoria ein, das aus der Semesterarbeit im Bildungsgang Technikerin Fachrichtung Innenarchitektur resultierte und die Modernisierung und Neuorganisation der Mediathek im Schulhaus Viktoria beinhaltet.

Frau Meister schildert ihre Überlegungen ausgehend von den Räumen: «Die Räumlichkeit ist in drei Bereiche unterteilt, verbunden durch breite Durchgänge. Das Ziel war es, eine neue Medien-, Lehr- und Lernlandschaft zu schaffen, die sowohl eine erholsame und ruhige Umgebung bietet als auch den Bedürfnissen der heutigen Zeit gerecht wird.

Die Grundidee der Arbeit war, den Wohlfühlcharakter zu verbessern und Rückzugsmöglichkeiten für konzentriertes Arbeiten zu schaffen. Zuvor wirkte die Mediathek sehr monoton und hatte eine ähnliche Einrichtung wie die Klassenzimmer. Aufgrund der Souterrainsituation musste versucht werden, dem Kellercharakter entgegenzuwirken.»

Drei Räume, drei Funktionen

Weiter geht sie auf die Räume und deren Funktionen ein: «Jeder Raum sollte entsprechend den Bedürfnissen eine eigene Nutzung und Einteilung erhalten. Die erste Massnahme bestand darin, bestehende Durchgänge zu schliessen, um mehr Platz für Bücher und Sitznischen zu schaffen. Die Raumausnutzung konnte auch durch multifunktionale Möbel und optimierte Raumstrukturen deutlich verbessert werden.

Der erste Raum steht für Information, der zweite für Konzentration und der dritte für Kommunikation, mit einem separaten Eingang für mehr Flexibilität.

Farben und Materialien in orange-rötlichen Nuancen, passend zum Rest des Schulhauses, Eichenholz und zementgebundene Holzfasertafeln wurden in allen drei Räumen verwendet. Eine Kombination aus vorhandenen Regalen und vielen



Die neue Einrichtung lädt Lernende zum Verweilen ein

neuen Schreineranfertigungen sowie aufgelockertem Mobiliar sollte ein völlig neues Raumgefühl schaffen.

Eine abgestimmte Signalistik (siehe auch den Artikel von Frau Dr. Degenhardt) darf in einer derart vielfältigen Räumlichkeit im Erdgeschoss natürlich nicht fehlen und leitet die Interessierten direkt in die neuen Mediatheksräumlichkeiten.

Lohnender bleibender Eindruck

Budgetmässig hatten wir in der Arbeit viel Freiheit, doch in der Realität muss man oft pragmatischer vorgehen.

Es hat mich sehr gefreut zu erfahren, dass die Modernisierungsvorschläge gemäss meinem Konzept auf grosses Interesse gestossen sind und letztendlich einiges umgesetzt wurden.»

Abschliessend bilanziert Frau Meister: «Der Aufwand hat sich definitiv gelohnt und war für mich eine super Erfahrung. Ich bin sehr stolz darauf, einen solch «bleibenden Eindruck» auf die Schule hinterlassen zu haben und wünsche viele tolle Momente und Diskussionen in der Mediathek Viktoria.»

Kein Spassraum für die Lernenden

Wir haben auch Lernende befragt über die neue Mediathek. Lars Schafroth und Jonas Blaser erleben das Arbeiten in der neuen Mediathek als lohnend:

«Das Arbeitsklima in der Mediathek ist sehr angenehm. Es ist gut, auch mal ausserhalb des Klassenzimmers zu arbeiten. Die magnetischen Whiteboardwände, die wir für unsere Gruppenarbeit benutzen, sind hilfreich.»

Lars Schafroth, S1D2023

«Es ist praktisch, im Schulhaus einen Ort für Gruppenarbeiten zu haben, der kein Klassenzimmer ist. Wir können konzentriert und ohne Ablenkung arbeiten, da es kein «Spassraum» ist. Zudem können wir jederzeit und spontan in die Mediathek kommen ohne Raumreservation.»

Jonas Blaser, S1B2023

Und zum Schluss?

Haben wir unsere Ziele erreicht? Aus unserer Sicht ganz klar ja – aber die Umgestaltung soll vor allem für die Lernenden attraktiv sein und sie dazu animieren, die Mediathek vermehrt zu besuchen, Bücher auszuleihen, hier zu arbeiten.

In den beiden Umfragen, die wir online nach Abschluss der Umbauarbeiten durchgeführt haben, gaben im Campus 89 Prozent und im Viktoria 76 Prozent an, dass sie die Mediathek dank der neuen Arbeitsplätze nun häufiger besuchen. In der Gesamtbewertung erhielt das neue Konzept im Campus 4,67 von 5 möglichen Punkten und im Viktoriaschulhaus 4,1 von 5 möglichen Punkten. Damit wären wir bei einer Google-Suche sicherlich auf den vorderen Rängen platziert.

Drei Räume mit variablen Funktionen

«Dieser Freiraum entspricht unserer projektartigen Arbeitsweise»

Interview:
Sabine Beyeler,
gibb intern

Die Unterrichtszimmer für die BMS ARTE-Klassen befinden sich etwas versteckt im Untergeschoss der Lehrhalle. Wie dort gearbeitet wird und was Lehrpersonen und Lernende an diesem Raum-Ensemble schätzen, beschreiben Sibylla Walpen und Marietta Schenk.

Was verbindet ihr spontan mit dem Begriff «Räume»?

Marietta Schenk: Meine Auffassung von Raum folgt dem relationalen Raumbegriff. Ganz allgemein gesprochen: Räume entstehen durch Beziehungen von Körpern, die durch ihre Anordnung zueinander Räume erst hervorbringen. Räume sind prozesshaft, veränderbar, nicht absolut.

Was ist euch an Innenräumen generell und an Schulräumen im Speziellen wichtig? Worauf achtet ihr besonders?

Sibylla Walpen: Generell finde ich eine gute Proportionierung von Fläche und Höhe wichtig. Riesige Räume bei normaler Höhe sieht man oft auf Bildern von Hollywood-Villen; sie lassen trotz vermeintlicher Luxusausstattung Parkhausstimmung aufkommen. Auf der anderen Seite denke ich an billige Hotelzimmer in Italien, in denen die Raumhöhe manchmal grösser ist als die Raumfläche – auch das fühlt sich sehr ungemütlich an.

Ansonsten ist mir das Wichtigste in einem Raum: schönes Licht. Das natürliche Tageslicht, das durch grosszügige Fenster fällt, ist unbezahlbar. Und wenn es dunkel wird, ist ein intelligentes Lichtkonzept durch Leuchten und Lampen wesentlich.

Marietta: Dies ist kontextabhängig. Ich bevorzuge Räume, bei denen eine engagierte architektonische Vision spürbar ist. In der Tendenz sind dies helle Räume und solche, die mit hochwertigen Materialien gebaut und ausgestattet wurden.

Schulräume müssen gut gelüftet sein und eine angenehme Raumtemperatur aufweisen, das ist die Grundlage. Des Weiteren sollten Schulräume offen, situativ anpassbar und anregend sein.

Ein Gastautor bringt es so auf den Punkt: «Räume sollten ermöglichen, nicht verhindern.» Was ermöglichen die Gestalter-Räume in der Lehrhalle?

Sibylla: Unsere Räume in der Lehrhalle sind mehr als ein Ort der Unterrichtsdurchführung. Als gibb-Besonderheit haben unsere ARTE-Lernenden neben dem Schulzimmer mit dem Atelier einen Raum, den sie auch ausserhalb der Unterrichtszeit nutzen können. Vom Angebot wird rege Gebrauch gemacht, sei es abends oder am Wochenende, um an den anstehenden Gestaltungs-Projekten zu arbeiten.

Das gibt auch immer wieder Anlass zu Diskussionen mit dem Hausdienst: Welche Ordnungsregeln müssen eingehalten werden? Haben Freunde Zutritt? Darf nach Feierabend ein Bier getrunken werden? Dass man im Atelier überhaupt trinken und essen darf, hat sich erst seit der Corona-Pandemie durchgesetzt.

Zusammenfassend gesagt, ermöglicht der Atelierraum das freie Arbeiten zu freien Zeiten, im Austausch und Zusammensein mit anderen Lernenden. Das ist ein schönes Privileg, das wir uns für unsere Lernenden gewünscht und erkämpft haben!



Sibylla Walpen und Marietta Schenk,
Lehrerinnen Gestaltung, Kunst, Kultur

Neben dem Atelier gibt es weitere Räume; sie sind miteinander verbunden, die Wege sind kurz. Was schätzt ihr an den einzelnen Räumen?

Marietta: Jeder der drei Räume hat eine eigene Funktion. In allen drei Räumen kann es vorkommen, dass ortsspezifische Projektarbeiten entstehen.

«Der Atelierraum ermöglicht das freie Arbeiten zu freien Zeiten, im Austausch mit anderen Lernenden.»

Sibylla Walpen

Das Schulzimmer ist gross und hoch, ausgestattet mit einer Fachbibliothek, von der wir im Unterricht sehr oft Gebrauch machen, hat eine technische Infrastruktur mit Beamer und Visualizer – ansonsten lässt es offen, welche Unterrichtsformen darin stattfinden. Ich schätze hier auch den Aussenbezug, man ist ein bisschen abgeschottet, hat aber einen offenen Blick zur Eisenbahnbrücke, den vorbeifahrenden Zügen und dem Wald. Der direkte Zugang zum Parkplatz schafft eine Durchlässigkeit: Arbeiten und Pausenmachen sind nicht weit entfernt und trotzdem klar getrennt.

Der Ausstellungsraum ist unser kleiner «white cube», in dem Objekt- und Bildarbeiten unter guten Bedingungen präsentiert werden können. Weil er auch ein Durchgangsraum ist, sehen die Schüler*innen ihre Arbeit gegenseitig, er gewährt eine gewisse Visibilität und dadurch Würdigung der entstandenen Projektarbeiten.

«Schulräume sollten offen, situativ anpassbar und anregend sein.»

Marietta Schenk

Das Atelier ist ein Raum, der von den Schüler*innen hauptsächlich individuell genutzt wird. Dass es auch ausserhalb der Schulöffnungszeiten von ihnen als Arbeitsraum genutzt werden kann, halte ich für ein grosses Privileg, das es zu bewahren gilt. Dieser Freiraum entspricht unserer projektartigen Arbeitsweise, er eröffnet Möglichkeiten, die massgeblich zur Qualität der Projektarbeiten beitragen, die in der BMS ARTE entstehen.

Welche Rückmeldungen erhaltet ihr von den Lernenden?

Sibylla: Die Lernenden schätzen im Schulzimmer das angenehme Klima – hohe Räume, gutes Licht und genug Sauerstoff! – und die Handbibliothek. Im Atelier die Möglichkeit des freien Zugangs und die Fotostudio-Infrastruktur. Auch das alte Klavier wird ab und zu bespielt. Und auf dem Sofa würde gern geflüzt, wenn sich das Pseudo-Corbusier-Sofa bloss besser zum Fläzen eignen würde. Geschätzt wird auch der direkte Ausgang zum Aussenraum für kurze Zigarettenpausen oder für Pausen-Fussballrondos.

Aktuell hängen in den Campus-Gängen Arbeiten zum Thema «Shelter». Suchen sich die Lernenden ihre Ausstellungsfläche jeweils selbst oder erstellt ihr mit ihnen zusammen einen Plan? Spielen Bezüge zwischen den Produkten eine Rolle?

Sibylla: Die Tradition, dass die Campuswände mit gestalterischen Arbeiten behängt werden, ist ursprünglich aus einem Manko entstanden: Im ehemaligen ARTE-Zimmer im Campus gab es durch die grossen Fensterflächen und verbauten Wände nur wenig Wandflächen. So begannen wir damit, für die Präsentationen die Flurwände zu nutzen. Und merkten, dass die Halböffentlich-Werdung der Projekte eine gute Sache ist.

Mittlerweile ist es üblich geworden – auch wenn es nicht immer «100 Pro» ausstellungswürdige Produkte sind –, dass die Bildarbeiten im Flur korrekt gehängt und mit einem Infotext versehen werden. Die Abfolgen ergeben sich jedoch etwas zufällig ad hoc. Bei den Abschlussprojekten, die öffentlich besucht werden, planen wir und versuchen die Hängung nach formalen und/oder inhaltlichen Kriterien zu kuratieren.





Pulte anheben
und rollen
nie schieben

Wichtige Mitteilung



Christine Zehnder,
Lehrperson ABU, IET

Neue ABU-Zimmer IE212 und IE315 Beziehung als Basis des Lernens

Die Anonymität im Schulzimmer verschwindet, die Distanz zwischen Lehrperson und Lernenden wird kleiner, Kooperation findet von allein und nicht instruiert statt. Die Lehrperson wird zunehmend zum Coach, die Hemmschwelle, Fragen zu stellen, sinkt. Als Lehrperson erkennen wir früher, wer Unterstützung benötigt, gezieltes Coaching und individuelles Fördern finden tatsächlich statt.

Wir haben an der IET zwei ABU-Schulzimmer umgebaut; dieser Text berichtet davon. Leichte, bewegbare Pulte ersetzen die fix installierten Pultreihen. Das klassische Lehrerpult vorne ist verschwunden. Es gibt kein eindeutiges Vorne oder Hinten mehr, stattdessen prägen Arbeitsinseln den Raum. Die Lernenden sitzen einander zugewandt und stehen sofort in Beziehung zueinander.



Stefan Zigerlig,
Lehrperson ABU, IET

Neue Aufgaben für die Schule

Für uns ist dieser Umbau Abbild und logische Folge einer veränderten Schulwelt. Trotz des Wandels sind in vielen Schulhäusern die 45-Minuten-Lektionen und die klassische Raumgestaltung geblieben: Ausrichtung nach vorne, Pulte aufgereiht wie eine preussische Armee. Laut dem «Future of Jobs Report 2020» des WEF über die zehn wichtigsten Skills für 2025 benötigen wir in Zukunft aber nicht

wickeln können. So zitierte Thomas Minder, Präsident des Verbands Schulleiterinnen und Schulleiter Schweiz VSLCH, an der Swiss Didac 2022 den WEF-Report.

Was ist also die Aufgabe der Schule? Die Wissensvermittlung ist bereits heute nicht mehr prioritäre Aufgabe des Unterrichts, und zunehmend unterstützt Künstliche Intelligenz das individuelle Lernen. Unsere Aufgabe ist es, Herausforderungen zu bieten, um Handlungskompetenzen gemeinsam zu entwickeln. Lösungen miteinander diskutieren, entwickeln, umsetzen und in vertrauter Umgebung reflektieren.

Sprungbrett für lebenslanges Lernen

Im neuen Schulzimmer können wir besser als vorher spannende Lernformen umsetzen: Diskussionen, Expertenrunden, Gruppenarbeiten, Lernen durch Lehren, komplexe Handlungsaufträge, Lernvideos und Podcasts produzieren, Rollenspiele, Lehrer-Inputs in Kleingruppen, Feedbackrunden – im Zentrum steht ein reflektierter Lernprozess statt blosser Antwortsammlungen.

«Wenn wir wollen, dass die Jungen Demokratie lernen, dann müssen wir sie in der Schule partizipieren lassen.» Dieser Gedanke von Thomas Minder motiviert uns, eine echte Teilhabe der Lernenden einzufordern. Die Schule ist der Ort, in dem wir fürs Leben üben können.

Kollaborativ arbeiten bedeutet für uns mehr, als Aufträge untereinander aufzuteilen. Das hat zur Folge, dass alle ihr Bestes geben (können) und dass nicht nur auf Defizite geschaut wird. Positive Lernerfahrungen dieser Art wirken wie ein Sprungbrett für lebenslanges Lernen.

Kollaborativ arbeiten bedeutet für uns mehr, als Aufträge untereinander aufzuteilen.

mehr dienende Menschen, die sich wortlos einordnen und Anweisungen befolgen. Wir brauchen flexible, analytische, kreative und kritisch denkende Menschen, die kooperativ Lösungsstrategien ent-

Neues Raum-Konzept – mehr Präsenz

Häufig werden wir gefragt, ob die Lernenden nicht viel mehr schwatzen als früher. Natürlich, das tun sie! Die Gespräche drehen sich unserer Erfahrung nach aber häufig(er) um Herausforderungen im Unterricht. Und ja, es gibt mehr Bewegung und einen höheren Lärmpegel. Ausserdem müssen sich Lehrpersonen bewusst sein, dass sie sich (ebenso



Die Zimmer sind zeitgemäss und werden den Bedürfnissen modernen Unterrichts gerecht.

wie die Lernenden) nicht hinter einem Lehrerpult oder einem Computer verstecken können. Das neue Raum-Konzept verlangt Präsenz, stetes Handeln und Reagieren.

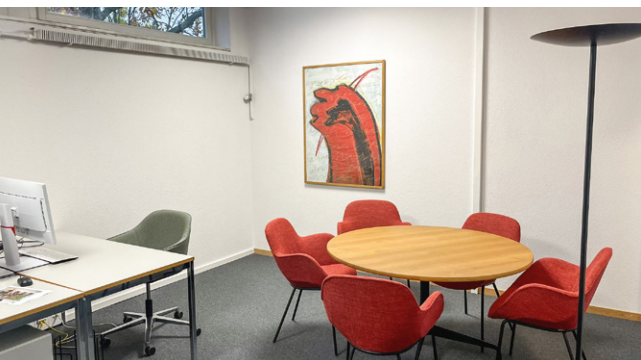
Wir haben auch die Erfahrung gemacht, dass einige Lernende Zeit brauchen, um sich neu zu orientieren, und dass der Unterricht die Zimmereinrichtung spiegeln sollte, damit die Lernenden partizipieren. Ein traditioneller Frontalunterricht wird in einem Schulzimmer mit Lerninseln kaum gelingen.

Je nach Unterrichtsplanung wird das Mobiliar umgestellt. Dies braucht Zeit. Wenn mehrere Lehrpersonen im Raum unterrichten, sind gemeinsame Regeln unerlässlich, ansonsten stehen die beweglichen Tische, Stühle und Trennwände sehr bald lieblos irgendwo im Zimmer herum.

Kollaborativ, auch beim Schreiben

Ganz im Sinne der erwähnten Lernformen des 21. Jahrhunderts ist dieser Artikel kollaborativ entwickelt worden. Dass eine herausfordernde Aufgabe im Team besser gelöst werden kann und mehr Spass macht, haben wir beide gleich selbst erlebt.

Wir behaupten nicht, dass unsere neuen Zimmer den Unterricht revolutionieren werden. Was die Zimmer aber zweifellos sind: Sie sind zeitgemäss und werden den Bedürfnissen modernen Unterrichtens gerecht. Zum Schluss sind es die zwei Dinge, die zählen: Zusammensein als Gegenwelt zur digitalen Welt. Beziehung als Basis des Lernens.



Das neue Arbeits- und Vorbereitungszimmer für die Fachgruppe Praktische Ausbildung



*Fabiola Carigiet,
Lehrperson ABU, AVK*

Pragmatik und Realität beim Raumgestalten Probesitzen für die optimale Wahl

Fabrikhallen werden zu Hörsälen umgebaut, Ställe zu Galerien, Kirchen zu Tanzlokalen – warum nicht auch eine ehemalige Toilette zu einem Co-Working-Space für Lehrpersonen?

Was vielleicht abwegig klingen mag, konnte ganz unbürokratisch und in erstaunlich kurzer Zeit realisiert werden. Nachdem nämlich die Abteilung AVK mit mehreren neu eröffneten Klassen für die praktische Ausbildung (PrA) im Schulhaus Steigerhubel Einzug gehalten hatte, wurde der Wunsch nach einem Arbeits- und Vorbereitungszimmer für die FG PrA laut. Im Laufe der Sanierung der WC-Anlagen im Schulhaus ergab sich die Möglichkeit, zwei nicht mehr benötigte Toiletten für diesen Bedarf umzunutzen. Die Kubatur des neu entstandenen Raumes (5,3 m × 4,1 m × 3,2 m) sowie die für Toilettenräume üblichen schmalen Oberlichtfenster nach Norden waren gegeben. Um dem eher finsternen Raum zusätzliches Tageslicht zu verschaffen, wurden die zwei bestehenden Türen zum Gang durch Glasfenster ersetzt. Eine weisse, gesenkte Schalldecke stellt nun die Proportionen des Raumes wieder her und der anthrazitfarbige Filzteppich verleiht dem Ganzen eine elegante Note.

Farbakzente anstatt Flüz-Fauteuils

Soweit die Vorgaben. Die weitere Planung und Gestaltung des Raumes, für welche übrigens ein grosszügiges Budget zur Verfügung stand, delegierte unsere Abteilungsleiterin Esther Gygax vollumfänglich an die Fachgruppenleitung. Diese reichte den Auftrag an mich weiter, weil sie wusste, dass ich gerne einrichte und weil erfahrungsgemäss zu viele Köch*innen den Brei verderben.

Als Erstes galt es, die Bedürfnisse der Lehrpersonen zu eruieren. Gemeinsam stellten wir eine Liste zusammen. Neben eher pragmatischen Anliegen, wie Arbeitsplätze mit PCs, Regale für Fachbücher und Arbeitsmaterialien, wünschte das Team einen Sitzungstisch, Stauraum für persönliche Dinge, eine Garderobe, schöne Lampen und vor allem bequeme Sitzgelegenheiten.

Angesichts der bescheidenen Dimensionen des Raumes musste die Wunschliste auf ein realistisches und umsetzbares Mass reduziert werden. Was da hiess: weder Sofa noch Flüz-Fauteuils, dafür ein runder Holztisch mit fünf gepolsterten Stühlen als starker Farbakzent. Für die neuen Arbeitsplätze konnten wir bereits vorhandene, funktionale, rechteckige Tische wiederverwenden und ergänzten sie mit zwei höhenverstellbaren, drehbaren Bürostühlen.

Dilettantisches Plänchen und die Innendekorateurin aus dem Steigerhubel

Mit dieser Anschaffungsliste und einem dilettantischen Plänchen – einer Zeichnung mit massstabgetreu ausgeschnittenen Möbelementen – habe ich mich Ende November 2020 zu Anliker Home aufgemacht. Sabine König, zuständig für Verkauf und Planung, hat mich sehr kompetent beraten. Beim Stichwort Steigerhubel ist sie subito hellhörig geworden, denn sie hatte seinerzeit ihre Ausbildung als Innendekorateurin an der gibb im Steigerhubel absolviert. In den folgenden Wochen bin ich dann auf verschiedensten Sitzgelegenheiten probegesessen, habe unzählige Stoffe gefühlt, Farbmuster abgeglichen, Materialien geprüft. All dies unter ziemlich

chem Zeitdruck, musste das Ganze doch noch vor Ende Jahr auf den Schlitten gebracht werden.

Bestellt habe ich schlussendlich: eine runde, massive Eames-Eichentischplatte mit schwarzem Untergestell, passend dazu fünf extrem bequeme Polsterarmessel SHERU mit rostrot gemustertem Stoffüberzug, zwei höhenverstellbare Softshell Chairs in Graugrün mit Aluminiumfüßen auf Rollen und eine klassische, schwarze Stehleuchte, mit dimmbarem, warmem Licht. Zudem mehrere Elemente des Regalsystems MONTANA Office in – und darauf bin ich besonders stolz – genau dem hellgrauen Farbton der bereits vorhandenen Arbeitstische.

Gemälde als Pünktchen auf dem i

Nachdem das Ganze geliefert und montiert war, fehlte für meinen Geschmack nur noch eines: nämlich ein Kunstwerk im Raum. Da wir an der gibb, anders als die Leute in der Bundesverwaltung, uns nicht aus einer riesigen Kunstsammlung bedienen können, habe ich mich auf ein perfekt passendes Bild aus unserem privaten Familienfundus besonnen: den «Moloch», von Thierry Sachot. Als Leihgabe hängt das Bild nun in unserem Co-Working-Space, wo wir seit Anfang 2021 präpen, in Ruhe telefonieren, Gespräche führen, uns ausruhen, wieder zu Kräften kommen und so vieles mehr. Just a good place to be.



Markus Berghahn,
Lehrperson BKU
Kältetechnik, BAU

Schulräume umgestalten

Kostenneutral und gut fürs Lernklima

In den vergangenen Jahren war die Klassenzimmergestaltung durch feste Verkabelungen der Tische und durch die Notwendigkeit von Mindestabständen vorgegeben. Nun, da diese Einschränkungen aufgehoben sind, besteht die Möglichkeit, die Klassenzimmer flexibel und nach eigenen Vorstellungen zu gestalten. Diese Gestaltung sollte jedoch auf die Unterrichtsform abgestimmt sein. Bei lehrerzentriertem Unterricht ist die klassische Reihenbestuhlung nach wie vor geeignet, während für die Förderung von Einzelarbeit oder Zusammenarbeit der Lernenden andere Sitzordnungen empfehlenswert sind.

Vier Lernumgebungen

Meine Überlegungen stützen sich auf ein Projekt aus Deutschland. Das Gymnasium am Römerkastell Alzey strebte das Ziel an, Selbstorganisiertes Lernen (SOL) zu fördern, stiess jedoch auf Schwierigkeiten durch die bestehende klassische Sitzplatzordnung. Daraufhin startete das Gymnasium ein Projekt, an dem Lehrpersonen sowie Schüler und Schülerinnen teilnahmen. Ziel war die Schaffung eines Arbeitsplatzes, der unabhängiges und eigenständiges Lernen ermöglicht und Arbeitsweisen fördert, die in der Berufswelt relevant sind. Das Ergebnis nennt sich «Ideenflügel» und hat

vier Bereiche: den «FreiRaum», das «LernZentrum», den «MakerSpace» und das «Studio» (siehe www.roeka-az.de > Ideenflügel > Konzept).

Nachfolgend zeige ich auf, wie sich dieses Konzept an unserer Schule mehr oder weniger mit den bestehenden Gegebenheiten, also kostenneutral umsetzen lassen könnte.

Kreativität fördern, fokussiert lernen

Der FreiRaum soll die Kreativität der Lernenden unter anderem für die Ideenfindung fördern. Dieser Raum ist zurückhaltend eingerichtet, bietet aber Sitzmöglichkeiten. Hierfür eignet sich grundsätzlich jedes Klassenzimmer. Es muss Platz geschaffen werden, um die Eigenkreativität und Zusammenarbeit zu unterstützen, was mit einer Reihenbestuhlung nicht möglich ist. Tische werden nicht benötigt und können zur Seite geschoben werden, so dass eine grosse freie Fläche entsteht. Alternativ kann man an andere ruhige Arbeitsorte im Schulhaus ausweichen, zum Beispiel auf Sitzgruppen in Gängen oder in die Natur. Spaziergänge fördern die kreative Ideenfindung.

Im LernZentrum steht das eigentliche Lernen im Fokus. Es umfasst Unterrichtssequenzen der Wissensvermittlung, sowohl durch Frontalunterricht als auch selbstständiges Lernen. Als Sitzplatz-



*Designstudien zum Ideenflügel,
erstellt von einer Schülerin
des Gymnasiums Römerkastell
in Alzey (Rheinland-Pfalz)*



ordnung sind frontalausgerichtete Anordnungen oder Variationen geeignet. Bei selbstständigem Lernen ist ungestörtes Arbeiten von Bedeutung. Es wird ein gut ausgestatteter Arbeitsplatz benötigt; auch Mediatheken bieten hierfür beste Voraussetzungen.

Wissen vertiefen und Lerninhalte gestalten

Im MakerSpace des IdeenFlügels steht die Wissensvertiefung im Fokus, die vermehrt kooperativ oder kollaborativ erfolgt. Ein solcher Raum fungiert als eine Art Werkstatt oder Arbeitsstätte, wo handwerklich gearbeitet wird. Er erfordert Flexibilität der Arbeitsplätze und berufsspezifisches Material. Es bietet sich an, die Tische des Klassenzimmers als Gruppenplätze zusammenschieben. Vertieft wird bestenfalls handlungsorientiert, beispielsweise in Form von Experimenten oder Versuchen.

Im Studio können Video- und Audioaufnahmen für die Erstellung digitaler Produkte bearbeitet wer-

den. Während das Studio am Alzeier Gymnasium professionell ausgestattet ist, könnten wir an der gibb Klassenzimmer umfunktionieren und mit dem MakerSpace vereinen. Das technische Equipment wird ohnehin durch die Lernenden bereitgestellt (BYOD). Sowohl der MakerSpace als auch das Studio können ebenso an anderen geeigneten Orten innerhalb oder ausserhalb des Schulgebäudes ihren Platz finden.

Dynamische Lernumgebungen schaffen

Dieser Text soll aufzeigen, welche unterschiedlichen Anforderungen es an unsere Klassenzimmer gibt, und Anregungen geben, wie unsere Schulräume hierfür umgestaltet werden können. Eine weitere Idee: Eine regelmässige Klassenzimmer-Rotation könnte die Lernumgebung dynamischer gestalten, den Lernenden die Zusammenarbeit mit verschiedenen Mitschülerinnen und Mitschülern ermöglichen und zugleich eine offene Atmosphäre schaffen.



Miniaturen «Räume»

Das Thema Schulzimmergestaltung zieht sich in Texten und Bildern durch das ganze Heft. Mit den Miniaturen vervollständigen wir das Gesamtbild.

Christine Zehnder und Stefan Zigerlig haben uns das Zimmer IE315 vorgestellt, ihre Überlegungen bei der Umgestaltung formuliert und ihre Erfahrungen geschildert.

Unser Fotograf durfte bei einer ABU-Klasse von Stefan Zigerlig zu Gast sein. Wir haben die Lernenden der Klasse NEL2022b (Netzelektriker/innen, 3. Lehrjahr) im Anschluss um ihre Eindrücke und Einschätzungen gebeten. Beim Redigieren stellten wir fest: Das neue Raum-Konzept leuchtet den Lernenden ein; die Sorgfalt der Lehrperson in der Zimmer- und Unterrichtsgestaltung fällt auf; alle fühlen sich wohl, auch wenn hier und dort kleine Einwände eingestreut werden.

Und es gibt einen heimlichen Star im Zimmer. Er ist rot und steht in der Ecke. Viel Spass beim Lesen der Miniaturen!

Timo Arnold

Frei und wandelbar

Meine erste positive Meinung zu dem neuen ABU-Zimmer ist, dass sich durch die neue Anordnung der Tische die militärische Stimmung (Tische in einer Reihe) in eine freie (Tische in kleinen Gruppen) gewandelt hat.

Ausserdem hat der Lehrer keinen festen Platz, sondern läuft frei durch das Klassenzimmer. Die Pflanzen im Zimmer bringen ein Stück Natur herein.

Für Privates oder Gruppenarbeiten haben wir einige Trennwände zu Verfügung.

Noel Klopp

Lieblingszimmer

Mir gefällt das ABU-Zimmer 315, da es lebendig und warm gestaltet ist.

Ich finde die Sofaecke gut, jedoch ist sie in den Pausen immer schon besetzt. Im Vergleich zu anderen Zimmern ist diese Ecke eben sehr einladend.

Ich finde persönlich auch gut, dass es hier nicht die gewohnten Tischreihen gibt, sondern die Tische in Gruppen aufgestellt sind. Dies macht Gruppenarbeiten einfacher und es wirkt meines Erachtens auch lebendiger.

Im Sommer ist es sehr heiss. Man hat probiert, diese Wärme mit einer Klimaanlage und Ventilatoren zu kompensieren, dies klappt aber leider nicht zu hundert Prozent, da sich das Zimmer im obersten Stock befindet.

Ich finde auch gut, dass sich Herr Zigerlig nicht immer vorne befindet, sondern seine Position

im Klassenzimmer wechselt. Am Anfang war dies gewöhnungsbedürftig, aber mit der Zeit fand ich dieses System sinnvoll.

Dieses Zimmer ist inzwischen mein Lieblingszimmer, da ich mich durch die warme Atmosphäre wohler fühle als in anderen Klassenzimmern.

Tenzin Dhejung

Gut zum Unterrichten wie zum Lernen

Am ABU-Raum 315 fällt mir auf, dass er übersichtlich gestaltet und im Vergleich zum alten Klassenzimmer auch viel freier ist, wenn man sich die Inneneinrichtung anschaut.

Die ganze Atmosphäre ist sehr entspannend wegen den verteilten Vierer-Tischen. Man hat freien Zugang zu den Steckdosen. Das erlaubt einen angenehmeren Schulalltag im Vergleich zu früher, als wir hinter den grossen Bildschirmen der eingebauten PCs sass.

Auch die lärmdämpfenden Trennwände erfüllen ihren Zweck. Zum Beispiel kann man bei Gruppenarbeiten konzentriert mit seinen Mitschülern diskutieren, ohne dass man sich dafür in andere Zimmer oder Gänge verteilen muss.

Man muss auch anmerken, dass es keinen festen Lehrertisch gibt, sondern verschiedene kleine Stationen, wo sich der Lehrer positionieren kann. Dies gibt dem Lehrer viele Unterrichtsmöglichkeiten.

Zusammengefasst ist es ein sehr gutes Zimmer zum Unterrichten wie auch zum Lernen.

Adam Ben Ghenia

Ein Sofa zum Chillen

Ich finde, der neue ABU-Raum ist sehr gemütlich. Das Zimmer ist gut eingerichtet mit Pultinseln, so dass man immer in einer Gruppe ist. Das Lehrerpult ist auch nicht immer vorne, sondern jede Woche irgendwo anders.

Mir gefällt im Zimmer, dass es ein Sofa hat, wo man in der Pause chillen kann. Was mir auch gefällt, ist, dass es Trennwände für Gruppenarbeiten hat.

Was mir weniger gefällt: die lose am Boden herumliegenden Verlängerungskabel.

Fabio Carluccio

Gut für Gruppenarbeiten

Man kommt ins Zimmer und das Erste, was einem auffällt, ist die komplett andere Zimmerordnung. Die Pulte sind in Inseln aufgeteilt und stehen nicht in Reihen mit Computern darauf.

Man kann hier sehr gut Gruppenarbeiten durchführen, da man bereits in Vierer-Gruppen aufgeteilt ist. Aufgaben kann man sofort mit den Mitschülern an derselben Pultinsel besprechen.

Ein Nachteil des Zimmers 315 ist, dass es im obersten Stock liegt und voller Fenster ist. Im Sommer ist es unerträglich heiss, trotz vier Ventilatoren und einer Klimaanlage.

Der Lehrer hat kein festes Pult; es steht jede Woche irgendwo anders. Mit dieser Pultordnung hat es sogar genug Platz für eine bequeme Couch.

Bastian Mazotti

Definitiv mehr Positives

Durch die Umstellung im Zimmer hat man jetzt zwar überall Stromkabel für die Laptops herumliegen, aber es gibt definitiv mehr Positives als Negatives zu berichten.

Man kann in diesem Zimmer jetzt viel mehr machen, zum Beispiel die Trennwände aufstellen oder immer mal wieder die Pulte umstellen. Im Zimmer 315 finde ich die Insel-Sitzordnung sehr geil und abwechslungsreich. In keinem anderen Zimmer gibt es so eine Sitzverteilung. So fühlt man sich auch nicht wie im Militär. Auch das Sofa hinten in der Ecke gibt dem Zimmer ein wenig Leben.

Das Zimmer ist zudem im 3. Stock und somit hat man eine gute Aussicht, um sich mal ablenken zu können. Die Pflanzen bringen zusätzlich Atmosphäre ins Schulzimmer.

Was mir aber definitiv fehlt, sind bequemere Stühle. Auch den Boden finde ich nicht so schön, Steinfliesen würden mir persönlich viel besser gefallen.

Corsin Casutt

Offenheit und Helligkeit

Die Atmosphäre in diesem Schulzimmer ist sehr ruhig und entspannt. Im Vergleich zu anderen Schulzimmern fällt mir hier auf, dass eine bessere Stimmung herrscht, als wenn man in einem alten Schulzimmer ist. Man kann hier auch besser lernen.

Das Schulzimmer sieht sehr einladend aus, da es mit Pflanzen ausgestattet wurde und auch mit einem Sofa, das man in den Pausen benutzen kann.

Die angenehme Atmosphäre wird durch die Helligkeit und durch die offene Gestaltung unterstützt.

Djibril Boukherrouba

Auf die Gruppe fokussieren

Ich finde die neuen Räume weniger bequem, da man oft zur Seite schauen muss. Ich finde es besser, wenn man nach vorne schaut.

Gut finde ich die Couch – für die Pausen. Ausserdem die Abtrennwände, damit man sich besser auf die Gruppe fokussieren kann.

Das Zimmer ist im Sommer gut klimatisiert, die Mehrfachstecker sind praktisch.

Die Atmosphäre gefällt mir, aber die im alten Zimmer fand ich besser.

Lars Sievi

Ein gutes Lebensgefühl

Meine Erfahrungen mit dem Zimmer 315 sind eigentlich sehr positiv. Es ist ruhig und hat eine friedliche Ausstrahlung.

Mit der Couch gibt es eine tolle, entspannte Pausenecke. Generell fühlt es sich im Raum angenehm an, auch der Raumbefeuchter passt mir, er spendet ein gutes Lebensgefühl. Schön, dass es noch andere Sachen als

Pulte und Stühle im Zimmer hat, sonst würde es leer und leblos wirken.

Mir gefällt, dass Herr Zigerlig immer an einem anderen Ort ist und dass die Pulte anders geordnet sind – nicht das typische «Lehrer vorne, Schüler in Reihen»-Schema.

Richie Massamuna Kachara

Andere Struktur, andere Farben

Ich finde das Zimmer 315 sehr speziell. Das Design ist anders, es gleicht nicht mehr den alten Zimmern.

Auch die Atmosphäre ist gut, man fühlt sich wohl.

Was ich in diesem Schulzimmer noch wichtig finde, sind die Farben, die Raumstruktur und das Sofa.

Das Zimmer gefällt mir, weil es anders aussieht als die anderen.

Anna Jost

Ideales Raumkonzept

Ein wichtiger positiver Aspekt ist die Wirkung des Zimmers. Durch die einzelnen Pultinseln, welche unterschiedlich im Raum platziert wurden und mit hellen Farben in schlichtem Design daherkommen, strahlt der Raum eine gewisse Ruhe und Offenheit aus.

Die neue Raumgestaltung bietet nun viel mehr Möglichkeit für Gruppenarbeiten, da man durch die kleineren Arbeitstische näher am Pultnachbarn sitzt. Für Diskussionsvorbereitungen besteht die Möglichkeit, bewegliche Schallwände zwischen die Inseln zu stellen.

Ein für mich schöner Effekt ist die Beweglichkeit, die der Raum vermittelt. Bereits in der Oberstufe hatte ich Klassenräume, die so gestaltet waren wie unser ABU-Zimmer. Gerade für den ABU-Unterricht, der Beweglichkeit und Ruhe erfordert, ist dieses Raumkonzept ideal.

Hassan Mohamad

Frühsport

Das Zimmer 315 hat eine andere Atmosphäre. Wie die Tische und Stühle angeordnet sind, finde ich einfach genial.

Es hat ein Sofa; wenn wir Pause haben, können wir uns ein bisschen ausruhen oder lernen.

Das Beste ist: Wenn ich in den dritten Stock hochlaufe, habe ich morgens schon Sport gemacht. Die Pflanzen im Zimmer und die Aussicht vom 3. Stock aus sind sehr schön.

Ich hoffe, dass ich bis zum Ende meiner Lehre hierbleiben kann.



Atem holen

«Leben heisst unterwegs sein und nicht möglichst schnell ankommen.»

Nicole Berner, Leiterin Marketing und Kommunikation

Kleines Ausatmen

Was liegt dir eher: Am Morgen früh beginnen oder bis am Abend spät dranbleiben?

Da meine kleine Tochter während meiner beruflichen Tätigkeit entweder bei meinen Eltern oder in der Kita weilt, beginnt mein Tag früh am Morgen. Ich bevorzuge das Zwitschern der ersten Vögel am Morgen und die staufreie Fahrt nach Bern.

Am Sonntag Zeitung lesen oder joggen?

Da muss ich passen. Der Sonntag beginnt mit einem gesunden Brunch und einem naturverbundenen Spaziergang mit der Tochter zum nächsten Teich. Ich bevorzuge Hörbücher im Auto oder halte mich mit Spaziergängen mit Kinderwagen fit.

Stadt- oder Landferien?

Landferien in Verbindung mit punktuellem Stadtshopping. Mein Mann hat zwei klassische Frauen zuhause (*Schmunzeln*).

Am Strand liegen oder Museen besuchen?

Eindeutig Strand, jedoch nicht liegend, sondern aktiv mit Schaufel im Sand.

Drei Stichwörter für deine Carte blanche, wenn die Schule ein halbes Jahr geschlossen würde?

Familienzeit, Präpen und Social Media. Die digitale Vermarktung ist auch bei geschlossenen Schulen aktiv.

Drei Ziele, die du trotz vieler Arbeit erreichen willst?

Glücklich bleiben im täglichen Tun. Den Humor niemals verlieren und im WIR denken.

Was ist für dich ein wirklich strenger, arbeitsamer Tag?

Wenn ich abends die zu lösenden Tagespendenzen immer noch mit roter Flagge im Postfach sehe.

Wie holst du dann im Kleinen Atem?

Wenn ich mit meiner Tochter eine Stunde lang einer Schnecke beim Erkunden der Erdbeere im Garten zuschauen kann.

Grosses Einatmen

Seit meiner Kindheit faszinieren mich Schnecken. Sie leben unter ständiger Gefahr und verlieren dennoch nie die Fassung. Wie auch – wegrennen können sie nicht. Sie können sich in ein Schneckenhaus verkriechen, doch auch so sind sie immer noch verletzlich. Als Kind hatte ich nie einen «Nuggi». So formte ich meinen Zeigefinger und den kleinen Finger zu Schneckenfühlern und steckte den Mittel- und Ringfinger in den Mund. Das beruhigte mich. Von da an sammelte ich bereits als Kind Schneckenfiguren. Nach einem anspruchsvollen Tag gönne ich mir den Luxus, mit meiner Tochter die Schnecken im Garten zu beobachten. Wir sitzen gemeinsam barfuss auf dem Boden und stecken unsere Nasen tief ins Gartenbeet. Neugierig betrachten wir, wie das kleine Lebewesen sich laaaaangsam und hungrig an die rote Erdbeere pirscht. Mit einem Schmunzeln wissen wir genau, dass wir sie kurz vor dem Ziel leider enttäuschen werden. Die kleinen Finger von Amélie Lou sind schneller bei der Erdbeere und diese wandert in ihren kleinen Mund. Damit die Schnecke dennoch glücklich bleibt, platzieren wir sie in das nahegelegene Gebüsch, wo sie sicherlich andere Leckereien findet. Irgendwie ging diese Liebe zu Schnecken an meine Tochter weiter.

Mein Beruf bewegt sich in einer Branche, die alles andere als im Schneckentempo unterwegs ist. Er verlangt Taktik, Geschick und Schnelligkeit. Als digitale Nomadin bin ich in allen Schulhäusern aufzufinden und am besten per Teams oder Handy erreichbar. Rasches Umdenken und spontane Planänderungen gehören zum Alltag. Den Atem für Agilität dann bei einer Schnecke zu finden und glückliche Kinderaugen zu sehen, sind Momente, die Energie für alles andere geben.



Persönlich

Die Zeit vergeht im Alltag oft im Fluge und wir werden atemlos – von Termin zu Termin eilend, am Korrigieren und Besprechen. In dieser Rubrik zeigt jemand aus der gibb auf, wie er oder sie zur Ruhe kommt und Energie tankt. Es kann die Schilderung eines Spazierganges sein oder die Lektüre eines Buches, der Klang einer Melodie, ein Spaziergang am Strand, Joggen im Wald, Atem holen am Abend, am Wochenende oder in den Ferien.



«Wer an Klaustrophobie leidet, sollte diesen Raum unbedingt meiden. Die Luft ist stickig und schwül. Es ist, als würde man die Last der Betonpfähle selber tragen. Glücklicherweise ist, wer diesen Raum wieder verlassen darf.»

Thomas Manz, Lehrperson BMS

Kehrseite

Mit der «Kehrseite» blicken wir in stille Winkel der gibb und zeigen Orte und Objekte, die man in unserer Schule nicht erwarten würde. Kaum jemand weiss zum Beispiel, was sich unter dem Hauptgebäude verbirgt. Der Brechbühlerbau ist unterhöhlt und steht auf Betonpfählen. Wer Zugang zu diesem verborgenen Gewölbe hat, findet sich in einer Halle mit überraschenden Dimensionen wieder. Christoph Sidler hat die Gewölbehalle für uns fotografiert.